

Zur gesellschaftlichen Situation der Frau in verschiedenen westeuropäischen Ländern

Dr. Adrienne Windhoff-Héritier, geb. 1944 in Basel (Schweiz), studierte Soziologie, Politikwissenschaft und Psychoanalyse in Gießen. Sie ist zur Zeit wissenschaftliche Assistentin im Fach Politikwissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Westfalen/Lippe, Abt. Münster.

Im Internationalen Jahr der Frau liegt es auf der Hand, eine vergleichende Analyse der Situation der Frau in verschiedenen Ländern durchzuführen. Durch die Zusammenstellung von Daten zur sozialen Lage der Frau in einigen gesellschaftlichen Bereichen kann allerdings ein Vergleich nur in einem ganz vorläufigen Sinn geleistet werden, da er auf unterschiedlich erhobenen Daten aus verschiedenen Zeitperioden beruht. Zudem wird die Vergleichbarkeit zu einer nur vordergründigen, weil verglichenen Ist-Zuständen unterschiedliche Bedingungsfaktoren zugrunde liegen, was darauf hinausläuft, daß im Grunde nicht Gleiches mit Gleichem verglichen wird. Diesen hypothetischen Entwicklungsursachen kann jedoch nicht nachgegangen werden, da eine solche Analyse den Rahmen dieses Aufsatzes bei weitem sprengen würde. Das heißt, daß auch keine Erklärung der nationalen Unterschiede geliefert wird, weil diese eben eine umfassende Analyse historischer und aktueller politischer, sozioökonomischer und soziokultureller Merkmale der einzelnen nationalen Gesellschaften, die als Determinanten des gegenwärtigen Zustandes wirken, voraussetzen würde.

Zahl der erwerbstätigen Frauen

Der Gesellschaftssektor, von dem wesentliche Einflüsse auf die Situation der Frau in anderen Bereichen ausgehen, ist das Erwerbsleben: Ökonomische Unabhängigkeit ist eine der zentralen Voraussetzungen für die effektive Gleichberechtigung von Frau und Mann. Der Anteil der berufstätigen Frauen an der weiblichen Gesamtbevölkerung beträgt in Belgien 26,1% (1971), in Dänemark 53,5% (1972), in Finnland 48,8 % (1970), in Frankreich 48,4 % (1973), in Italien 19,2 %

(1971) und in Schweden 55,2% (1973) ¹⁾). In der BRD stellten die Frauen 1973 45,4 % der aktiven Bevölkerung²⁾, in der Schweiz waren 1970 von 1000 Erwerbstätigen 343 Frauen³⁾.

Während Frankreich und Schweden in die Gruppe von Ländern gehören, die durch einen stetig wachsenden Anteil erwerbstätiger Frauen gekennzeichnet sind, weisen Dänemark und Finnland eine relativ lange Tradition ausgeprägter weiblicher Erwerbsarbeit auf. Hier haben sich allerdings in den letzten Jahren beschäftigungsmäßige Verschiebungen zwischen den verschiedenen Wirtschaftssektoren ergeben. Als dritte Gruppe stellen sich Belgien und Italien dar; in diesen beiden Ländern ist die weibliche Erwerbstätigkeit im Vergleich zu den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zurückgegangen ⁴⁾.

Stellung der Frauen im Beruf und Verteilung auf verschiedene Berufsgruppen und Erwerbssektoren

Helge Pross konstatiert in ihrer Untersuchung über die erwerbstätige Frau im Bereich der EWG, daß von den berufstätigen Frauen in der BRD, Belgien, Holland, Italien und Luxemburg (Erhebungsjahr 1971) jeweils 40,95% (BRD), 51,38% (Belgien), 22,65% (Niederlande), 60,8% (Italien), 38,53% (Luxemburg) Arbeiterinnen und 59,05% (BRD), 48,62% (Belgien), 77,35% (Niederlande), 39,20% (Italien), 61,47% (Luxemburg) Angestellte⁵⁾ waren. Dies gibt einen ersten Aufschluß über die Stellung im Beruf der erwerbstätigen Frauen, die noch nach Qualifikationsgruppen aufgeschlüsselt werden muß.

Nach Pross sind in den betreffenden Ländern etwa 75 % der Arbeiterinnen als un- oder angeleitete tätig⁶⁾. Facharbeiterinnen stellen nur eine kleine Minderheit dar: in der BRD 13%, in Belgien 21%, in Holland 15%, in Italien 3% und in Luxemburg 15 %.

Als leitende Angestellte arbeiten in der BRD 8 %, in Belgien 4 %, in den Niederlanden 6%, in Italien 0%, und in Luxemburg 7,1 % ⁷⁾. In Frankreich kategorisierten sich über 10% der befragten Frauen als leitende Angestellte ein. „Alles in allem befinden sich also *mindestens* drei Viertel der untersuchten Europäerinnen, Angestellte ebenso wie Arbeiterinnen, an der Basis der Arbeitshierarchien⁸⁾.“

1) The Role of Women in the Economy, OECD, Paris 1975, S. 11.

2) Vgl. Die Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft 1975, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 1975, S. 44.

3) Vgl. Held, Thomas/Levy, Rene, Die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft, Eine soziologische Analyse am Beispiel der Schweiz, Frauenfeld-Stuttgart 1974, S. 70.

4) Diese Abnahme wird in Belgien auf einen Rückgang der französisch sprechenden Arbeitnehmer in gewissen Regionen zurückgeführt, in Italien auf strukturelle Änderungen im Agrarsektor. (Vgl. The Role of Women in the Economy, a.a.O., S. 20/21.)

5) Vgl. Pross, Helge, Gleichberechtigung im Beruf?, Eine Untersuchung mit 7000 Arbeitnehmerinnen in der EWG, Frankfurt 1973, Tabelle 14, S. 192. Frankreich konnte wegen der Miteinbeziehung von Ausländerinnen in die Stichprobe nur z. T. im internationalen Vergleich berücksichtigt werden.

6) Vgl. ebenda, S. 19.

7) Vgl. ebenda, S. 194, Tabelle 16.

8) Ebenda, S. 21, Hervorhebung von Pross.

In der Schweiz gliedern sich die im Erwerbsleben stehenden Frauen nach ihrer Stellung im Beruf wie folgt auf: ledige Selbständige 3,7 %, verheiratete Selbständige 8,8%, ledige mitarbeitende Familienangehörige 2,9%, verheiratete mithelfende Familienangehörige 13,7%, ledige leitende Angestellte 1,3%, verheiratete leitende Angestellte 1,2%, ledige übrige Angestellte 28,6%, verheiratete übrige Angestellte 23,4 %, ledige gelernte Arbeiterinnen 7,2%, verheiratete gelernte Arbeiterinnen 8,5 %, ledige un- und angelernte Arbeiterinnen 43,4%, verheiratete un- und angelernte Arbeiterinnen 46,1 %, ledige Heimarbeiterinnen 0,7%, verheiratete Heimarbeiterinnen 1,6%, ledige Lehrlinge 7,8 %⁹⁾.

In Schweden waren nach der Volkszählung von 1965 rd. 74% der berufstätigen Frauen in 25 Berufen wie z. B. Kaufmannsgehilfin, Sekretärin, Stenotypistin, Landarbeiterin, Raumpflegerin, in denen der Frauenanteil wiederum 73% betrug, tätig¹⁰⁾.

Für die Schweiz berichten *Held* und *Levy*, daß die Frauen in der Tabakindustrie, Bekleidungsindustrie, dem Gastgewerbe, der privaten Wohlfahrtspflege und natürlich in der Hauswirtschaft eine deutliche Mehrheit stellen, während in anderen Erwerbsgruppen (Uhrenindustrie, Handel, Gesundheits- und Hygienewesen) sich Männer und Frauen ungefähr die Waage halten¹¹⁾.

Erwerbstätigkeit und Zivilstand

Von 1000 erwerbstätigen Personen in der Schweiz waren nur 292 verheiratete Frauen oder mit jemand zusammenlebende Frauen berufstätig. Die höchste Erwerbstätigenquote weisen die geschiedenen und getrennt lebenden Frauen mit 772 auf¹²⁾. Nach der oben angeführten OECD-Studie von 1975 lag der Anteil der verheirateten erwerbstätigen Frauen in Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Italien und Schweden bei über 50 %¹³⁾.

Ergänzend und modifizierend kann man aus der Untersuchung von Helge Pross hinzufügen, daß in Belgien zur Erhebungszeit 66 % der erwerbstätigen Frauen verheiratet waren, in Luxemburg 38 %, in Frankreich und der BRD 52%, in Italien 45 % und in den Niederlanden 41 %¹⁴⁾. Der Anteil der geschiedenen Frauen an der aktiven Bevölkerung liegt in allen EG-Staaten bei 5 %, mit der Ausnahme von Holland (3 %) und Italien (0°/o)¹⁵⁾.

Kinder und Zeitbudget

Für den arbeitsmäßigen Auslastungsgrad der Frau, die eine Doppelrolle als Mutter/Hausfrau einerseits und berufstätige Frau andererseits ausfüllt, sind Zahl

9) Held, Levy, a.a.O., S. 77.

10) Vgl. Modellfall Skandinavien, Bergström-Walan, Maj-Briht, Eliasson, Ros-Marie, u. a., Reinbek 1970, S. 186.

11) Held, Levy, a.a.O., S. 70.

12) Vgl. ebenda, S. 71; Bei den verheirateten ausländischen Frauen in der Schweiz liegt die Erwerbsquote bei 598 von 1000. (Vgl. ebenda, S. 71.)

13) Vgl. The Role of Women in the Economy, OECD, a.a.O., S. 10.

14) Vgl. Pross, a.a.O., S. 83.

15) Vgl. ebenda, S. 179.

und Alter der Kinder von Bedeutung. In Belgien waren 1971 70 000 Mütter mit Kindern unter 3 Jahren berufstätig; in Frankreich betragen die entsprechenden Zahlen 1968 400 000, 1973 800 000. In Schweden gab es 1972 230 000 erwerbstätige Mütter mit Kindern im Vorschulalter, 53,7% der gesamten erwerbstätigen Frauen¹⁶⁾. „Erwerbsarbeit von Frauen mit 3 Kindern ist überall atypisch. Solche Mütter bilden in der Gesamtheit der Arbeitnehmerinnen bloß eine sehr kleine Minorität“^{16a)}: in Luxemburg 3 %, in Frankreich 8 %, in der BRD 6 %¹⁷⁾. In den sog. „Vorschulfamilien“ waren in der Schweiz 1970/71 rd. 16% der Frauen ganztags beschäftigt, in sog. „Schulkinderfamilien“ rd. 8 %, in „Nachschulfamilien“ wiederum rd. 16%. Diese Zahlen beziehen sich allerdings nur auf die schweizerische Großstadt. Die entsprechenden Daten für die Kleinstadt betragen rd. 3 %, rd. 3,5 % und 4 %¹⁸⁾.

Von den in der BRD befragten erwerbstätigen Müttern ist jede 10. unverheiratet. 14% sind Witwen oder geschieden. „Von den Müttern mit Kindern im eigenen Haushalt betätigen sich demnach etwa 25 % als Allein- oder Haupterzieherinnen, als Allein- oder Hauptversorgungspersonen¹⁹⁾.“

Die noch nicht schulpflichtigen und die schulpflichtigen Kinder der befragten erwerbstätigen Mütter werden — so Pross — in Luxemburg zu 78 %, Italien zu 69%, Belgien zu 63 %, der BRD zu 55 %, den Niederlanden zu 35 %, Frankreich zu 20 % von einem Großelternanteil betreut. In Frankreich und Holland sind die meisten noch nicht schulpflichtigen Kinder während der Abwesenheit der Mütter in Kindergärten und Vorschulen untergebracht²⁰⁾.

Rosenblatt und *Rosenblatt* ermittelten das Zeitbudget berufstätiger Frauen im internationalen Vergleich. In Belgien kamen die erwerbstätigen Frauen im Durchschnitt auf 9,9 Arbeitsstd./Tag (Männer 8,9 Std., nicht-erwerbstätige Frauen 7,9 Std.), in Frankreich auf 10 Std./Tag (Männer 9,5 Std., „Nur-Hausfrauen“ 8,4 Std.) und in der BRD auf 10 Std./Tag (Männer 9,2, „Nur-Hausfrauen“ 8,6 Stunden)²¹⁾.

Arbeitslosigkeit

Aufgrund ihres vom Durchschnittsmann abweichenden diskontinuierlichen „work life pattern's“ sind Frauen vom Problem der Arbeitslosigkeit besonders tangiert. In einigen Ländern liegt die Arbeitslosenquote von Frauen höher als die von Männern, wie z.B. in Frankreich (Frauen 2,9%, Männer 2,0%, 1972),

16) Vgl. OECD-Bericht a.a.O., S. 76/77. 1965 belief sich diese Prozentzahl in Schweden auf 36,8 %/o (vgl. ebenda).

16a) Pross, a.a.O., S. 86.

17) Vgl. ebenda.

18) Vgl. Held, Levy, a.a.O., S. 134.

19) Pross, a.a.O., S. 86. Entsprechende Vergleichszahlen für andere westeuropäische Länder waren nicht zu ermitteln.

20) Vgl. ebenda, S. 88/89.

21) Rosenblatt von, Maja, Rosenblatt von, Bernhard, Berufstätigkeit der Frauen, Gleichberechtigung und partnerschaftliche Familie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1972, Nr. 24, S. 690.

Italien (Frauen 3,9%, Männer 2,8%, 1971) und Schweden (Frauen 2,8%, Männer 2,2%, 1973), in manchen Ländern Westeuropas niedriger, wie z. B. in Dänemark (Frauen 2,3%, Männer 2,5 %/o, 1972) und Finnland (Frauen 2,0%, Männer 3,1 %, 1973)²²⁾. In allen von zunehmender Arbeitslosigkeit betroffenen Ländern jedoch steigt die Zahl der Arbeitslosen am schnellsten unter Frauen. Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Erwerbslosigkeit und Ausbildungsniveau. Mit steigendem Bildungsniveau fällt die Arbeitslosenquote. Die BRD wies im November 1974 für Frauen eine Erwerbslosigkeit von 4,2 % (Männer 3,5%) auf^{22a)}.

Als Ursachen für die höhere Arbeitslosenquote bei Frauen führt die Bundesanstalt für Arbeit den Wegfall von Teilzeitarbeitsplätzen an, die in den letzten Jahren eingerichtet worden waren, die Veränderungen im tertiären Sektor und im Textil- und Bekleidungs-gewerbe, in denen v. a. Frauen arbeiten, die Reduzierung von unteren und mittleren kaufmännischen sowie ungelerten und ange-lerten Tätigkeiten, in denen häufig Frauen beschäftigt sind, sowie das Problem, Angebot und Nachfrage auf dem Teilarbeitsmarkt für Frauen räumlich, zeitlich und inhaltlich in Einklang zu bringen²³⁾. Dies sind die aktuellen Faktoren, die die Höhe der gegebenen weiblichen Arbeitslosigkeit bewirken. Eine konjunktur-unabhängige arbeitslosigkeitssteigernde Bedingung ist in der nicht-kontinuierlichen Erwerbstätigkeit von Frauen zu sehen. Bei Frauen, die eine Stelle nach Schul-abschluß suchen und Frauen der 3. Phase, d. h. Frauen mit schulpflichtigen Kin-dern, die wieder ins Erwerbsleben eintreten, ist die Arbeitslosenquote höher als bei Frauen, die nur einen Arbeitsplatz gegen einen anderen eintauschen²⁴⁾.

Einkommen

Die Konzentration von Frauen in spezifischen Berufsgruppen und in den unteren Rängen der Berufshierarchien schlagen sich in einem Einkommensgefälle zwischen Männern und Frauen nieder. Nach der Erhebung von Pross 1971 in der BRD verdienten ca. 50% der Befragten weniger als 600 DM netto, 25% 600 bis 799 DM, 20% 800—1199 DM, 4% 1200 DM und mehr²⁵⁾. 1973 betrug der durchschnittliche Bruttostundenmonatsverdienst eines Industriearbeiters 8,76 D-Mark, der einer Industriearbeiterin 6,16 DM. Der durchschnittliche Brutto-monatsverdienst der Angestellten in Industrie und Handel belief sich 1973 bei männlichen kaufmännischen und technischen Angestellten auf 2062 DM (1968 1234 DM), bei weiblichen technischen und kaufmännischen Angestellten auf 1280 DM (752 DM, 1968)²⁶⁾.

22) Vgl. *The Role of Women in the Economy*, a.a.O., S. 37, Tabelle 12.

22a) Vgl. *Frauen und Arbeit*, 1/1975, S. 17.

23) Vgl. ebenda.

24) Vgl. OECD-Bericht, a.a.O., S. 37.

25) Vgl. Pross, a.a.O., S. 22.

26) *Die Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft 1975*, Statistisches Bundesamt Wiesbaden. Die entsprechenden Zahlen für 1968 betragen 5,18 DM bzw. 3,60 DM (vgl. ebenda S. 117).

Die Unterschiede zwischen durchschnittlichem weiblichen und männlichen Einkommen in den EG-Staaten variieren. In Frankreich und Belgien²⁷⁾ ist dieser Abstand geringer, in der BRD und Italien groß. Luxemburg und Holland²⁸⁾ liegen in der Mitte. Absolut gesehen steht die BRD an der Spitze der weiblichen Lohn- und Einkommensskala in der EWG, gefolgt von Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Italien²⁹⁾. Während insgesamt für Frankreich ein starkes Auseinanderklaffen im Einkommen charakteristisch ist (ca. 50 % der französischen Arbeitnehmerinnen sind in den untersten drei Einkommensgruppen, 25 % in den mittleren, 18 % in den hohen) liegt in der BRD eine relative Angleichung vor. Weibliche Erwerbstätige gehören zu ungefähr je 50% den niedrigsten und mittleren Verdienstgruppen an. In der Spitzenverdienstklasse befinden sich nur 4%. In Luxemburg und Belgien sind 80% der Befragten in den untersten Einkommensgruppen³⁰⁾. In einigen Ländern (BRD, Italien, Belgien) zeigt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen der geschlechtsmäßigen Zusammensetzung der Beschäftigten eines Betriebes und der Höhe der erzielten Durchschnittseinkommen der Frauen: Je mehr Frauen in einem Betrieb arbeiten, um so niedriger ist das durchschnittliche Lohnniveau. „Die Bescheidenheit der Entlohnung von Frauen ist also nicht allein eine Folge ihrer untergeordneten Stellung in den Betrieben, sondern auch ein Resultat einer Hierarchie der Branchen oder Wirtschaftsbereiche: Typische Frauengebiete haben ein niedrigeres Lohnniveau als ‚gemischte‘ Sektoren und erst recht als Männerdomänen³¹⁾.“

Faktoren wie Ausbildungsgrad, Lebens- und Dienstalter, Zivilstand³²⁾ und Dauer der Arbeitszeit spielen außerdem eine zentrale einkommensdeterminierende Rolle. So ermittelte eine schwedische Untersuchung von 1971 über die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen bei konstant gehaltenem Ausbildungsniveau, daß der Prozentsatz von Männern bzw. Frauen mit *Comprehensive School*-Abschluß (9 Jahre), die über 2000 Kronen im Monat verdienen, 7% bzw. 1% beträgt, derjenigen mit *Continuation School*-Abschluß (10—11 Jahre) 28 % bzw. 1 %, derjenigen mit *Upper Secondary School* 29 % bzw. 8 %, derjenigen mit Universitätsausbildung und Promotion 97% bzw. 89%. Die Unterschiede werden z. T. auf die Beschäftigung in geschlechtsspezifischen Berufen zurückgeführt³³⁾.

27) In Belgien bewegen sich rd. 80 % der befragten Frauen und 70 % deren Partner in den untersten Einkommensgruppen (vgl. Pross, a.a.O., S. 28).

28) „Holland scheint ein Sonderfall zu sein. Die abhängig beschäftigten Frauen verdienen erheblich weniger als die Männer, mit denen sie leben. Aus den . . . Befunden über Alter, Familienstand, Kinderzahl und Arbeitszeiten der Niederländerinnen ergibt sich jedoch die Hypothese, daß diese Distanz weniger aus direkter Diskriminierung oder als einem allgemein niedrigen nationalen Lohnniveau, sondern eher aus dem ‚Luxuscharakter‘ weiblicher Erwerbstätigkeit resultiert.“ (Ebenda, S. 29.)

29) Vgl. ebenda, S. 24.

30) Vgl. ebenda, S. 24.

31) Ebenda, S. 25: „The low pay for work done by women its not due merely to is lower ranking by objective criteria: many jobs are also assigned a lower value for the very reason that they are done by women.“ (OECD-Bericht, a.a.O., S. 63).

32) Die weiblichen und männlichen Verdienstkurven bewegen sich auseinander mit zunehmendem Alter, und der Einkommensunterschied zwischen Männern und ledigen Frauen ist geringer als zwischen Männern und verheirateten Frauen (vgl. *The Role of Women in the Economy*).

33) Vgl. ebenda, S. 59.

Eine finnische Untersuchung von 1968 kam zu dem Resultat, daß die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Verdiensten in den Beschäftigungsbereichen, wo eine Ausbildung zu einem bestimmten Beruf führt (z. B. Lehrer), unterdurchschnittlich sind; in Bereichen, wo eine Ausbildung für eine Vielzahl verschiedener Berufe und Positionen in der Betriebshierarchie qualifiziert, führen unterschiedliche Karrieremöglichkeiten zu größeren Gehaltsunterschieden³⁴).

Nach einer Erhebung des schweizerischen Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit aus dem Jahre 1971 machen die Frauenlöhne nur rd. 2/3 der vergleichbaren Männerlöhne aus. Eine gelernte Arbeiterin verdiente 65 % des Lohnes eines gelernten Arbeiters; eine ungelernete Arbeiterin erhielt 73 % des Verdienstes eines angelehrnten Arbeiters³⁵). Bei den qualifizierten Angestellten mit abgeschlossener Berufsausbildung kamen die Frauen 1971 auf 68,7 % des Männereinkommens bei den nicht selbständig arbeitenden Angestellten mittlerer Qualifikation auf 69,3 % und bei den Hilfsangestellten auf 71,0 %³⁶).

Ausbildung

Wie in den vorangehenden Ausführungen schon angesprochen, stellt sich das im Vergleich zu Männern niedrigere Ausbildungsniveau von Frauen sowie das relativ schmale Spektrum weiblicher Ausbildungswege als eine wichtige Ursache des durchschnittlich geringeren Qualifikationsgrads weiblicher Erwerbstätigkeit und des Lohngefälles zwischen Männern und Frauen dar.

Trotz geäußerter Vorbehalte gegenüber internationalen und auch binnen-nationalen Bildungsvergleichen arbeitet Helge Pross gewisse Konturen nationaler geschlechtsspezifischer Bildungswege heraus. In Italien und der BRD besuchten in der Erhebungszeit rd. 50% der Interviewten nur eine Volksschule, in Belgien 26%, Luxemburg 15% und den Niederlanden 12%. 40% der interviewten Französisinnen beendeten ihre Ausbildung mit 14 Jahren. Bezieht man die unmittelbar darüberliegenden Ausbildungsstufen mit ein (BRD z. B. Mittelstufe, Gymnasium ohne Abitur), so ergibt sich eine Angleichung der Schulabschlüsse von Mädchen in den genannten Ländern. Diese Ausbildung wiesen in Holland 71 %, in Italien 67 %, Belgien 60 %, der BRD 49 % und in Luxemburg 43 % der Frauen auf³⁷). Eine Hochschulausbildung hatten in all diesen Ländern nur 1—2% der befragten Frauen³⁸).

1970 waren in der BRD von den Erwerbspersonen mit Volks- und Berufschulabschluß 36,3% Frauen, von den Absolventen der Mittleren Reife 45,7%,

34) Vgl. ebenda, S. 59/60.

35) Vgl. Held, Levy, a.a.O., S. 100.

36) Vgl. ebenda, S. 100.

37) Vgl. Pross, a.a.O., S. 38.

38) Vgl. ebenda, S. 39.

von denjenigen mit Abitur 26,8 %, den Absolventen einer Berufsfach- und Fachschule 33,4%, einer Ingenieurschule 1,3%, einer Hochschule 26,9% und von denjenigen ohne Schulabschluß 42,6 %³⁹⁾.

In Schweden gingen 1971 nach dem 9jährigen obligatorischen Schulbesuch von den 85%, die ihre Ausbildung fortsetzten, 30% auf ein 3jähriges Gymnasium, 20% auf eine 2jährige theoretische Fachschule und 35 % in die Berufsausbildung. „In all diesen Schulformen machen Mädchen die Hälfte der Schüler aus, doch findet sich eine klare Aufteilung der Geschlechter nach Fachrichtungen und Lehrgängen⁴⁰⁾.“

Nach dem OECD-Bericht wiesen die erwerbstätigen Frauen in Schweden, wo besondere Anstrengungen von seiten der Regierung unternommen wurden, geschlechtsspezifische Ausbildungswege und Lehrpläne in den Schulen abzubauen, folgende Ausbildungsgrade auf: mehr als weiterführende Schule (*post-secondary*) 10%, weiterführende Schule (11—13 Jahre) 8%, 11 Jahre 9%, 10 Jahre 16%, 9—10 Jahre (*comprehensive primary*) 14%, weniger als 9 Jahre 44 %⁴¹⁾.

Ähnliche Strukturen wie für andere westeuropäische Staaten bestehen in der Schweiz. Auf der Ebene der Primär- und unteren Mittelschulen stellen Jungen und Mädchen jeweils einen Anteil von 48,8 % bzw. 47,1 %; in den oberen Mittelschulen (inkl. Technika) sind noch 38,4% Mädchen und in den Hochschulen 13,9%⁴²⁾. Geschlechtsspezifische Lehrangebote innerhalb jeden Schultypus existieren auch in der Schweiz.

Für Österreich liegen Daten über den Anteil weiblicher Studierender vor aus den Jahren 1965/66. Er betrug rd. 25%. Auf je 1000 Studentinnen waren 1966/67 695 an den Universitäten eingeschrieben⁴³⁾, 44 an technischen Hochschulen, 66 an sonstigen wissenschaftlichen Hochschulen und 195 an Kunstakademien⁴⁴⁾.

Frauen in der Politik

Entsprechend ihrer untergeordneten Stellung im Erwerbsbereich und im Ausbildungssektor nehmen Frauen keine oder nur im Ausnahmefall höhere Positionen im Bereich der Politik ein. D. h., daß Frauen in den relevanten politischen Entscheidungsgremien, wie z. B. den parlamentarischen Vertretungsorganen, die kon-

39) Vgl. Frauenbericht der Bundesregierung, a.a.O., S. 46.

40) Modellfall Skandinavien, a.a.O., S. 203; 1968 besuchten 35 % der Mädchen und 6% der Jungen das humanistische Gymnasium. Auf dem technischen Zweig befanden sich 1 % der Mädchen und 25 % der Jungen; im sozialen Zweig waren 75 % Mädchen und 25 % Jungen, in der technischen Abteilung nur 1 % Mädchen (vgl. ebenda, S. 203).

41) Vgl. The Role of Women in the Economy, a.a.O., S. 14.

42) Vgl. Held, Levy, a.a.O., S. 63.

43) Wobei sie hier die philosophischen Fächer bevorzugten.

44) Vgl. Forkl, Martha/Koffmann, Elisabeth (Hrsg.), Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich, Wien/Stuttgart 1968, S. 117.

sequenzenreiche Beschlüsse hinsichtlich der Möglichkeiten weiblicher Lebensgestaltung auf allen gesellschaftlichen Ebenen fällen, um ihre eigenen Interessen wahrzunehmen, gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil⁴⁵⁾ stark unterrepräsentiert sind.

Für die BRD ist ein prozentualer Rückgang der weiblichen Abgeordneten im Bundestag und den Länderparlamenten festzustellen. Während es in der ersten Wahlperiode 29 weibliche Mitglieder im Deutschen Bundestag gab (SPD 13, CDU 10, CSU 1, FDP 1, Sonstige 4), in der zweiten Wahlperiode 43 (SPD 21, CDU 16, CSU 3, FDP 3, Sonstige 2), in der dritten Legislaturperiode 48 (SPD 22, CDU 19, CSU 3, FDP 3, Sonstige 1) wendete sich in der 4. Legislaturperiode die Tendenz. 1961—1965 gab es 43 weibliche Bundestagsmitglieder (SPD 21, CDU 3, CSU 3, FDP 4), 1965—1969 36 (SPD 19, CDU 12, CSU 3, FDP 2), 1969—1972 34 (SPD 18, CDU 12, CSU 2, FDP 2). Für die Legislaturperiode von 1972—1976 wurden ausschließlich nur 30 Frauen gewählt (SPD 13, CDU 14, CSU 1, FDP 2)⁴⁶⁾.

In 8 von 11 Landtagen nahm zwischen 1946—1971 die Zahl der weiblichen Abgeordneten ab (z.B. Berlin von 15,1% auf 5,8%). Man könnte die These aufstellen, daß das Kriegserlebnis ein Faktor für das in der Nachkriegszeit stärkere politische Engagement von Frauen in der BRD war. „Je mehr sich die Verhältnisse wieder normalisiert und stabilisiert haben, desto weniger kann die persönliche Initiative, die für Frauen den stärksten Anreiz bot, zur Geltung gelangen, je mehr der Apparat dominiert, desto mehr ist auch der politische Machtkampf wieder in den Vordergrund getreten, der Kampf um die Mandate als hauptberufliche Positionen, bei dem die Frauen wie auch im Arbeitskampf als unliebsame Konkurrenten betrachtet werden⁴⁷⁾.“

In politischen Führungsgremien sind Frauen noch weniger vertreten. *Mabry* arbeitet heraus, daß es in der Zeit von 1946—1970 in den 11 Landtagen 1 weibliche Ministerpräsidentin (Berlin) gab, 11 weibliche Minister, 1 Staatssekretärin, 2 Landtagsvizepräsidentinnen, 36 weibliche Ausschußvorsitzende, 33 stellvertretende weibliche Ausschußvorsitzende, 1 weibliche Fraktionsvorsitzende (Saarland), 11 stellvertretende weibliche Fraktionsvorsitzende, 61 Schriftführerinnen im Präsidium (!) gab⁴⁸⁾.

Die Entscheidung über die Kandidaturen von Frauen fallen zu einem wesentlichen Teil in den Parteivorständen und den vorwiegend männlichen Delegierten-gremien⁴⁹⁾. Wie steht es nun aber mit Partei- und Verbandsaktivitäten von Frauen? Mitglieder einer politischen Partei sind in der BRD nur 1 % der wahl-

45) Und gemessen an ihrer Parteimitgliedschaftsstärke.

46) Vgl. Mabry, Hannelore, *Unkraut ins Parlament*, München 1971, S. 26, Tabelle 26.

47) Bremme, Gabriele, *Die politische Rolle der Frau in Deutschland*, Göttingen 1956, S. 151.

48) Mabry, a.a.O., S. 104, Tabelle L.

49) Vgl. ebenda, S. 55.

berechtigten Frauen. 1965 betrug die weibliche Mitgliedschaft der CDU 13,3%, der SPD 17,8 %, der FDP zwischen 7 und 8%⁵⁰). Nach dem Frauenbericht der Bundesregierung 1975 sind 1 180 000 Frauen im Rahmen des DGB gewerkschaftlich organisiert. Davon sind 719 000 Arbeiterinnen, 372 000 Angestellte und 89 000 Beamte. Die DAG hatte im selben Jahr 156 000 weibliche Mitglieder⁵¹). Der Organisationsgrad scheint vor allem eine Funktion der Betriebsgröße (in Betrieben über 500 Beschäftigte sind 42% der weiblichen Arbeitskräfte in einer Gewerkschaft), der Qualifikation (Facharbeiterinnen weisen den höchsten Organisationsgrad auf), der Dauer der Erwerbstätigkeit (je länger die Erwerbstätigkeit, um so höher der Organisationsgrad) und vom Alter (am stärksten organisiert ist die Altersgruppe zwischen 35—49 Jahren) zu sein⁵²).

Für die Schweiz, wo die Frauen auf Bundesebene erst 1971 (!) das aktive und passive Wahlrecht erhielten, ermitteln Held und Levy, daß sich nur ein verschwindend geringer Teil der Frauen am politischen Geschehen beteiligt. Aktivitäten im Rahmen einer Gewerkschaft oder einer Partei bejahen nur 1—2% der verheirateten Frauen und 7% der ledigen Frauen im kleinstädtischen Kontext. In städtischer Umgebung haben 17% der Frauen schon einmal eine politische Veranstaltung besucht⁵³). „Die Teilnahme der Frauen nimmt mit zunehmender Verbindlichkeit und Institutionalisierung des Engagements ab⁵⁴).“

Wahlverhalten

Über das Wahlverhalten italienischer Frauen liegt eine Studie von *Dogan* aus dem Jahre 1963 vor. Während bei den Parlamentswahlen von 1958 63% der christlich-demokratischen Wähler Frauen waren, wählten die Männer zu drei Fünftel die kommunistische oder sozialistische Partei. „Was die Rechtsparteien betrifft, ist es wichtig, zwischen den Monarchisten und den Neofaschisten zu unterscheiden. Es scheint, daß die monarchistische Partei von den Frauen bevorzugt wurde... Die monarchistische Tradition war ohne Zweifel bei den Frauen stärker wirksam als bei den Männern ...⁵⁵).“ Das wichtigste Motiv bei der weiblichen Stimmabgabe in Italien, was ihre Abweichung von der männlichen Stimmabgabe anbetrifft, ist das religiöse. Schichtspezifisch aufgegliedert stellt sich die Abweichung der weiblichen Stimmen bei Arbeiterinnen und einfachen Angestellten als bedeutender dar als bei den Frauen der mittleren und oberen Mittelschicht.

Aber auch für andere westeuropäische Länder, wie z. B. Österreich, die BRD, Frankreich, Dänemark oder Schweden, zeigte sich eine mit den Männern ver-

50) Vgl. Brandt, Gisela/Kooth, Johanna/Steppke, Gisela, Zur Frauenfrage im Kapitalismus, Frankfurt/Main 1973, S. 66 f.

51) Die Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft 1975, Statistisches Bundesamt Wiesbaden, S. 166.

52) Vgl. Brandt, Kooth, Steppke, a.a.O., S. 66.

53) Vgl. Held, Levy, a.a.O., S. 268 f.

54) Ebenda, S. 269.

55) Dogan, Mattei, Unterschiede im Wahlverhalten der Männer und Frauen in Italien, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1965, Nr. 17, S. 544.

gleichsweife höhere Präferenz der Frauen für die traditionalistischen und christlichen Parteien⁵⁶⁾.

Allerdings stellen *Liepelt* und *Riemenschneider* für die BRD fest, daß während die CDU/CSU bis 1972 unter den Wählerinnen immer einen 8—10 Punkte höheren Stimmenanteil erzielte als unter den Wählern, sich diese Abweichung in der Wahlstatistik 1972 auf ein Minimum reduzierte. „Die Unterschiede in der Stimmabgabe von Männern und Frauen war 1972 weniger prägnant als je zuvor in der Vergangenheit. Das Profil der CDU/CSU ist ‚männlicher‘, das der SPD ‚weiblicher‘ geworden⁵⁷⁾.“

Geschiedene und alleinstehende Mütter

Aus dem notgedrungen fragmentarisch bleibenden Überblick zur Situation der Frau in verschiedenen westeuropäischen Staaten kann gefolgert werden, daß sich eine Kumulation von Nachteilen und Belastungen in bezug auf Haushalts-, Erziehungs- und Berufsarbeit und die finanzielle Situation speziell bei geschiedenen und ledigen Müttern mit minderjährigen Kindern in unqualifizierter Erwerbstätigkeit ergibt. Von allen Frauen waren in der BRD Ende 1972 2,5 % (Männer 1,5 %) ⁵⁸⁾ geschieden. Davon hatten 179 000 ein Kind, 79 000 zwei Kinder, 27 000 drei Kinder, 20 000 vier Kinder und mehr ⁵⁹⁾.

Ledige weibliche Familienvorstände mit einem Kind gab es 103 000, mit zwei Kindern 14 000, verheiratete, aber getrennt lebende Frauen als Familienvorstände mit einem Kind 47 000, mit zwei Kindern 17 000, mit drei Kindern 6000 ⁶⁰⁾. Die Zahl der unvollständigen Familien mit Kindern ist gegenüber 1957 um 8 % zurückgegangen, was u. a. auf das veränderte generative Verhalten zurückgeführt wird ⁶¹⁾.

Die Erwerbstätigkeit geschiedener Frauen ist mit rd. 75 % besonders hoch, was im Zusammenhang steht mit ihrer relativ unsicheren ökonomischen Situation. Von den geschiedenen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren gehen rd. 72% arbeiten ⁶²⁾. In der Schweiz gab es 1970 74 882 geschiedene Frauen, bei einer weiblichen Wohnbevölkerung von 3 180 457. Die Zahl der geschiedenen Ehen 1971 mit einem Kind betrug 1998, mit zwei Kindern 1477, mit drei und mehr Kindern 798 ⁶³⁾. Wie in der BRD ist auch in der Schweiz die Erwerbsquote bei

56) Vgl. ebenda, S. 546.

57) Liepelt, Klaus, Riemenschneider, Heia, Wider die These vom besonderen Wahlverhalten der Frau, in: Politische Vierteljahresschrift, 1973/74, S. 571 f.

58) Statistisches Jahrbuch für die BRD, 1974, Stuttgart/Mainz, S. 47.

59) Vgl. ebenda, S. 50.

60) Vgl. ebenda.

61) Schubneil, Hermann/Borries, Hans-Joachim, Was kann die amtliche Statistik zu familiensoziologischen Untersuchungen beitragen? in: KZfSS 1975, Nr. 12, S. 345.

62) Vgl. ebenda, S. 346.

63) Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Basel 1973, S. 18.

geschiedenen und getrennt lebenden Frauen mit 772 von 1000 (verheiratete Frauen: 292 von 1000) sehr hoch ⁶⁴).

Änderungsvorschläge zur Verbesserung der Situation der Frau im allgemeinen und der insbesondere benachteiligten unqualifizierten, erwerbstätigen, möglicherweise geschiedenen oder unehelichen Mutter, auf die in diesem Rahmen nicht eingegangen werden kann, beruhen, wie schon zu Beginn angedeutet, auf Hypothesen über die Entstehung einer solchen Situation einerseits und Zielkonzeptionen andererseits, die eine erhebliche Spannweite aufweisen. Sie reichen von der These, daß der dem Kapitalismus inhärente „Hauptwiderspruch“ zwischen Kapital und Arbeit notwendig den „Nebenwiderspruch“ der Diskriminierung der Frau nach sich zieht, was eine gesamtgesellschaftliche Umwälzung als erforderliche Voraussetzung für die Gleichberechtigung der Geschlechter erscheinen läßt, über die radikal-feministische Anklage des gesamten männlichen Geschlechts als unterdrückendes Patriarchat, das auf politischer und persönlicher Ebene bekämpft werden muß (so z. B. die Feministin *Shulamith Firestone* in den USA mit ihrer „Society for Cutting Up Men“), die Forderung nach Verwirklichung der Doppelrolle der Frau im Rahmen des 3-Phasen-Modells Ausbildung/Berufstätigkeit — Kindererziehung — Berufstätigkeit bis zur vor allem in Schweden angestrebten Doppelrolle von Frau und Mann durch eine zunehmende Teilzeitarbeit beider Elternteile sowie verbesserter staatlicher Versorgungseinrichtungen.

Aus dieser knappen Übersicht zur europäischen Situation ergibt sich eine große Zahl zur Gewährleistung einer realen Gleichberechtigung von Mann und Frau notwendiger gesellschaftspolitischer Maßnahmen: Das Betätigungsfeld für eine geschlechterspezifische Reformpolitik ⁶⁵) ist nicht nur im Internationalen Jahr der Frau, das ja nicht rein proklamatorischen Charakter haben soll, breit.

64) Es waren keine Angaben über den Qualifikationsgrad und die Einkommensverhältnisse geschiedener Erwerbstätiger zu finden.

65) Über Reformvorschläge (gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit, Abschaffung der Leichtlohngruppen, vermehrte Teilzeitarbeitsmöglichkeiten, Angleichung der Bildungschancen von Mädchen und Jungen, Weiterbildungsmöglichkeiten, Scheidungsrecht nach dem Zerrüttungsprinzip, vom Ehemann unabhängige Rentenversicherung der Frau, „Geschiedenen-Witwen-Rente“) wie sie in der Bundesrepublik z. B. der DGB vorgelegt hat, wird an anderer Stelle dieses Heftes (s. die Beiträge von Weber, Pinl, Kiesau/Teriet und Pelikan) ausführlich berichtet.